

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Hartmut Hilke** am **17.05.2020** während des Gottesdienstes, in der Christuskirche, Daimlerstr. 17, Stuttgart-Bad Cannstatt.



Predigt zu Mt 6,5-8

Liebe Geschwister!

Endlich ist es wieder soweit! Wir können, dürfen Gottesdienst feiern – wenn auch nur „mit angezogener Handbremse“, aber immerhin! Die Sitzplätze sind reduziert, die Abstände vergrößert. Wir haben Mund-/ Nasenmasken übergezogen und die Hände desinfiziert. Unsere Liturgie ist ausgedünnt – zumindest im Blick auf Gesang Predigtlänge! Aber wir dürfen nach langen Wochen „gottesdienstlichen Fastens“ endlich gemeinsam in die nachösterliche Freuden- und Festzeit einsteigen. **Weiß** ist noch die liturgische Hauptfarbe. Das Osterfest wirft seinen langen Festschatten! Dabei finde ich es gut, dass wir am **Sonntag Rogate, also „Betet“** wieder miteinander Gottesdienst feiern. Denn beten können wir immer und überall – und taten dies in den letzten Monaten in unseren Häusern vermutlich oft. Allein jener allgemeine Schlusssatz **„... und bleibt gesund!“** ist ja schon fast ein kurzes Gebet! Denn damit befehle ich meinen Mitmenschen dem göttlichen Schutz, der göttlichen Güte an. **Rogate also, betet!** Kann, darf ich überhaupt darüber predigen? Sollten wir es nicht einfach tun? Keine Bange! Wir werden noch **miteinander und füreinander beten.**

Dennoch stelle ich – ausgehend von meinem heutigen Predigttext – zwei kleine Fragen. Nämlich: **Wo darf, soll ich beten? Und wie?** Hört dazu zunächst folgende Anekdote:

*In einem Eisenbahnabteil sitzen sich ein Franziskaner und ein Jesuit gegenüber. Beide **beten ihr Brevier.** Dabei zieht der Jesuit in aller Ruhe ein Zigarettenetui aus der Tasche und zündet sich eine an. – „Beim Beten darf man nicht rauchen!“, sagt der Franziskaner. „Ich schon“, sagt darauf der Jesuit. „Ich habe mir die Erlaubnis geben lassen.“ – „Bekommt man die leicht?“, fragt der Franziskaner interessiert. „Aber ja! Sie brauchen nur in Rom anzufragen.“ – Einige Zeit später treffen sich die beiden wieder, und der Franziskaner sagt ärgerlich: „Sie haben mich damals ja ganz schön angeführt. Natürlich habe ich die Erlaubnis nicht bekommen!“ „Wie haben Sie Ihr Gesuch denn formuliert?“, fragt der Jesuit. – „Ganz einfach“, antwortet der Franziskaner. „Ich habe angefragt, ob ich beim Beten rauchen darf.“ „Zu einfach!“, sagt der Jesuit lächelnd. „Sie hätten anfragen müssen, ob **Sie beim Rauchen beten dürfen!**“*

Blieben wir bei dieser Anekdote stehen, die nebenbei viel über die Schlitzohrigkeit mancher Orden aussagt, könnten wir resümieren: Wir dürfen überall – auch im Zug! – beten und könnten dabei sogar rauchen oder Wein trinken. Es kommt nur auf die richtige Fragestellung an.

Allerdings kümmerte sich auch Jesus Selbst um diese Frage. Mitten in der Bergpredigt – viele Ausleger begeistert die symmetrische Anordnung dieses Textes durch den Evangelisten **Matthäus** – bespricht Jesus die drei wichtigsten Betätigungen eines frommen Menschen: **Fasten, Beten, Almosengeben!** Genau im Zentrum der Bergpredigt befindet sich das uns allen **bekannteste „Vaterunser“!** Ich predige heute jedoch nicht über diesen Text. Den beten wir hinterher lieber gemeinsam. Aber Jesus leitet dies Gebet mit sehr interessanten Aussagen ein. Diese Verse aus **Matthäus 6,5-8** sind meine heutige Predigtgrundlage. Hört zu: ...

In diesen vier Versen antwortet Jesus auf die Fragen des **Wo und Wie meines Betens.** Er tut dies in einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übriglässt. Dass Jesus dabei Seine damalige Zeit vor Augen hat, ist klar. Zunächst also – das ...

WO meines Betens!

Jesus beobachtete Seine Zeitgenossen genau. Er kannte deren Gebetszeiten und -riten. Manche beteten demonstrativ in aller Öffentlichkeit – sei es in Synagoge, Tempel oder auf offener Straße. Dann blieben sie beim „Ruf/ Geläut zum Gebet“ stehen und verrichteten – gen Jerusalem gewandt – ihr Gebet. Überhaupt zeigten viele durch ihre Körpersprache an, wie ernst sie das Beten nahmen. Kritisch hinterfragt Jesus ein Verhalten, das ein bestimmtes Gottesverhältnis zur Schau stellen sollte. Und dies Verhalten will Jesus bei Seinen Jünger/innen verhindern.

Wenn sie beten wollen, sollen sie sich vielmehr einen abschließbaren, von außen uneinsehbaren Raum suchen. Dies „Kämmerlein“, das heißt der Vorratsraum eines palästinischen Hauses, war als einziger Raum im gesamten Haus abschließbar! Hier soll Jesu Jünger/in beten!

Im Dunkeln, in Stille und Abgeschlossenheit. Jesus verspricht der dort betenden Person, die Gegenwart des „ins Verborgene, ins Dunkle sehenden Vaters“. Was geschieht in dieser **„Dunkelkammer des Betens“**? Hier wird die Beziehung entwickelt, die als einzige trägt und am Leben erhält. In dieser „Dunkelkammer“ ist Gott mit mir allein und ich bin mit Gott allein. **In diesem Raum soll, darf ich mich auf Ihn ausrichten, mich Ihm anvertrauen.** An diesem Ort, an dem **nur** Gott mich sieht, kann ich mich „nackig machen“. Ich muss an diesem Ort nicht schauspielern, denn sämtliche Lichter und Scheinwerfer sind ausgeknipst! Und das Wunder geschieht: Gott sieht, hört mich in dieser „Dunkelkammer des Gebets“ – und gibt mir das, worum ich Ihn gebeten habe. **Gewiss gibt Er mir nicht immer alles sofort** – aber ich verlasse, gestärkt mit neuem Mut und neuem Selbstvertrauen die Kammer und trete ins Licht des alltäglichen Lebens. Das ist das Geheimnis der „Gebetskammer“! Bleibt noch das ...

WIE meines Betens!

Sehr plastisch beschreibt Jesus, wie heidnische Menschen, also Menschen ohne Gott zu den Göttern beteten. Das „betende Gefasel“ oder Wortgeklapper, das durch das Anhäufen verschiedenster Gottesnamen, auf Erfolg hoffte, wurde von manch heidnischem Philosophen sogar empfohlen! Das war dann fast wie eine Gottesnamen-Lotterie nach dem Motto: „Nenn jeden Gottesnamen, der dir einfällt. Vielleicht ist ein Glückstreffer dabei – und dieser Gott ist gerade online!“ Denn die Heiden wussten damals oft nicht mehr, wer nun gerade der „rechte Gott“ sei. So reihte man Gottesnamen an Gottesnamen, benutzte Beschwörungs- oder Zauberformeln, um nur ja **einen** Gott anreden zu können.

Wer hingegen mit dem „himmlischen Vater“ redet, braucht dies nicht! Es reicht, diesem **einen** Gott sein Herz zu öffnen, sich Ihm in aller eigenen Unzulänglichkeit und Armseligkeit hinzuhalten – **und das Wunder geschieht:** „Bevor ich gebeten habe, gibt Gott mir das notwendig Nötige!“ Dabei geht es nicht um das Gebet einer Janis Joplin – „Oh, Lord, won't you buy me a Mercedes-Benz“. Dass Gott uns mit einem Mercedes-Benz beschenkt, wenn wir Ihn im „stillen Kämmerlein“ darum bäten – das behaupten nur Vertreter eines ausgesprochenen Wohlstands-Evangeliums (wie Joseph Prince). Aber ich darf Gott meine Sorgen und Nöte – manchmal sogar stumm und wortlos – hinhalten. Er wird so darauf reagieren, dass ich getröstet, ermutigt, gestärkt werde. So etwas haben schon viele von euch erlebt oder nicht? Ihr habt gebetet und anschließend ging es euch schon besser.

Denn, das ist das Entscheidende: Im Gebet **konzentriere** ich mich – **auf den Gott und Vater im Himmel, der ins Dunkle, Verborgene, in die „Gebetsdunkelkammer“ ebenso hineinschaut wie in mein oft verzagtes Herz.** Ob ich dann beim Beten rauche, oder nicht; ob ich in aller Öffentlichkeit ein kurzes Dank- oder Stoßgebet an Gott richte: Das wird dann alles ziemlich unerheblich. Wichtig ist allein, dass ich beim Beten meine Multi-Tasking-Fähigkeiten aufgabe und **mich allein auf Den konzentriere, ausrichte, der meine gesamte Aufmerksamkeit verdient.** Weil dieser Gott, der zugleich mein Vater ist, mich durch und durch kennt, reicht manchmal nur ein kurzer Stoßseufzer. Denn, so sagte es bereits ein berühmter Berufskollege: **„Kurze Gebete sind lang genug – und wortlose Gebete sind oft die besten“.**

Amen!

Hartmut Hilke, Pastor